

IM-Magazin

Die Informationsschrift der Inländischen Mission

2 | Frühling 2020



Wüstenzeit

Die Versuchung Jesu und die Versuchung von uns

Frühlingssammlung

Liturgische Gestaltung der Klemens-Pfarrkirche in Bex

Geschichte

Oberbüren – 100 Jahre Berner Nuntiatur – Chiara Lubich

Wüstenzeit: Die Versuchung von Jesu und die Versuchung von uns



Liebe Leserin, lieber Leser

In allen drei Lesejahren legt uns die Kirche am 1. Fastensonntag die Versuchung Jesu in der Wüste vor, so in diesem Jahr am 1. März den entsprechenden Text aus dem Matthäusevangelium (Mt 4,1–11). Spannend an diesem Text

ist schon der Anfangsvers: «Dann wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden.» Es war also der Geist Gottes, der Jesus in die Wüste geführt hat, um ihn auf die Probe zu stellen! Jesus fastete in der Wüste vierzig Tage und Nächte und wurde danach vom Versucher belästigt. Die erste Versuchung sollte den Blick des Hungernden allein nur noch auf das Brot richten. Jesus aber widerstand dieser Verengung. Die zweite Versuchung sollte dazu dienen, leichtsinnig Gott auf die Probe zu stellen, was misslang. Der dritten Versuchung – nach Macht und Reichtum – widerstand der Versuchte ebenfalls, weil Jesus weiterhin seinem Vater dienen wollte und Gott nicht aus dem Blickfeld des Menschen verdrängt werden soll. Dadurch, dass Jesus den Mut hatte, dem Versucher zu widerstehen, liess der Teufel von ihm ab, und Engel dienten ihm. Der Widerstand hatte sich also gelohnt!

Auch wir werden ab und zu in Versuchung geführt. Und vielleicht will dies sogar der Geist Gottes so! Gott will uns in der Wüste haben. Das gilt nicht nur für uns Einzelne, sondern auch für die Kirche, die in gewissem Sinne mit den Missbrauchsfällen und den ganz unterschiedlichen, ja gegenläufigen Erwartungen, ob und wie die Kirche Reformen anpacken oder verhindern soll, richtiggehend durchgeschüttelt wird. Jedenfalls ist gegenwärtig von der «triumphierenden Kirche» nicht viel zu spüren, sondern wir befinden uns in verschiedener Hinsicht in einem Tal der Tränen und in der Wüste. Auch wenn eine Wüstenzeit nicht angenehm ist, wünsche ich mir, auch Ihnen und ebenso der Kirche und den Kirchenverantwortlichen, dass wir den Mut haben, uns dieser Wüstensituation zu stellen. Diese Wüstenzeit – nun noch verstärkt durch die Corona-Krise – soll helfen, den Blick auf das Wesentliche zu richten, sich auch schwierigen Situationen zu stellen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Das braucht Mut und Beharrlichkeit!



Das alles ist selbstverständlich nicht einfach, aber von Gott offensichtlich so gewollt. Gott will uns Menschen und unsere Kirche verändern, weiter führen, über das Bisherige hinaus. Papst Franziskus drückt dies mit den Worten aus, dass wir aufgerufen sind, an die Ränder zu gehen. Er selbst beschäftigte sich mit den Teilnehmern der Amazonas-Synode im vergangenen Oktober mit einer Region am Rande der Welt, die in vielerlei Hinsicht gefährdet ist und besonders unter dem Priestermangel zu leiden hat. Sein am 2. Februar 2020 unterzeichnetes und an das Volk Gottes und an alle Menschen guten Willens gerichtete Schreiben «QUERIDA AMAZONIA» weist auf die Nöte dieser Gegend hin, ohne dass aber konkrete Massnahmen zur Linderung des Priestermangels aufgenommen wurden. Darüber freuen sich all diejenigen, welche strikt an der Zölibatsverpflichtung der Priester festhalten wollen, während für andere, welche mit der Weihe bewährter Ehemänner zu Priestern dem Problem des Priestermangels in Amazonien, aber auch in unseren Breitengraden abhelfen möchten, die Wüstenzeit verlängert wird. Eine Mehrheit der Schweizer Bischöfe und viele Gläubige müssen sich also noch weiter gedulden.

Während die Bettags- und Epiphaniakollekte im letzten Jahr gute Erträge einbrachte und die Inländische Mission zahlreiche Seelsorgeprojekte und die Renovation von drei Pfarrkirchen unterstützen konnte, erleben unsere Frühlings- und Sommersammlung eine Art Wüstenzeit. Die beiden Sammlungen schlossen im vergangenen Jahr sehr unbefriedigend ab. Wir hoffen, diese Wüstenzeit in diesem Jahr beenden zu können. Und wir ermutigen Sie, das in diesem Frühlings-IM-Magazin vorgelegte Solidaritätsprojekt zugunsten der Chorraumrenovation und der liturgischen Ausstattung der Pfarrkirche Bex (VD) grosszügig zu unterstützen. Sie erfahren auf den folgenden Seiten mehr zu diesem Solidaritätsprojekt und zum früheren Wirken der Inländischen Mission im Kanton Waadt. Dort war früher die bis 1970 finanziell völlig unterdotierte römisch-katholische Kirche dringend auf die Hilfe der Inländischen Mission angewiesen.

Ich wünsche Ihnen wie mir eine besinnliche Fastenzeit, die wir als Wüstenzeit nützen können, um danach ein frohes – leider nun wegen der Corona-Krise in den Pfarreien gottesdienstloses – Osterfest zu feiern. Und die Inländische Mission dankt Ihnen herzlich für jegliche Unterstützung!

Herzlich, Ihr

Urban Fink-Wagner, Geschäftsführer Inländische Mission



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Die Inländische Mission und der Kanton Waadt

Für die Gründung der Inländischen Mission im Jahre 1863 gab der notwendige Aufbau einer Infrastruktur zugunsten der Katholiken im Kanton Zürich den Ausschlag. Bereits ab 1866 leistete das älteste katholische Hilfswerk der Schweiz auch Hilfe zugunsten der Waadtländer Katholiken. Zürich wurde in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens mit über 2,8 Mio. Franken unterstützt. Ins Waadtland flossen im gleichen Zeitraum über 960 000 Franken, so dass der Kanton Waadt den zweiten Platz unter den Diasporakantonen einnahm, gefolgt von Bern (723 000 Franken) und Aargau (536 000 Franken).



Rebberge am Genfersee.

(Foto: Kurt Zwahlen/CC BY-NC 2.0)

Die Waadt gehörte in der Spätantike bzw. im Frühmittelalter nacheinander zum burgundischen und fränkischen Reich, zum Mittelreich, zum Zweiten Königreich Burgund und zum Heiligen Römischen Reich. 1011 erhielt der Bischof von Lausanne vom burgundischen König faktisch die Hoheitsrechte über das Gebiet. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts fasste das Haus Savoyen im bischöflichen Gebiet Fuss. Als Folge der Burgunderkriege 1474–1476 wurden Teile der Waadt und 1536 das gesamte Gebiet Untertanenland von Bern bzw. von Bern und Freiburg in den gemeinen Herrschaften Orbe-Echallens und Grandson. Erst mit der Waadtländer Revolution wurde 1798 die Fremdherrschaft beendet. Während der Helvetischen Republik hiess die Waadt Kanton Léman, mit Erlass der Mediationsakte 1803 Kanton Waadt.

Religion im Waadtland

Lausanne war bis 1536 Sitz eines Bischofs. Hier residierten die Lausanner Fürstbischöfe bis zur Vertreibung durch die Berner und die katholisch gebliebenen Freiburger, die einen Teil des fürstbischöflichen Territoriums übernahmen. Das Konzil von Basel wählte 1439 den savoyischen Laienfürsten, Witwer und Vater Amadeus VIII. zum (Gegen-)Papst, der auf Druck des römischen Papstes Nikolaus V. 1449 zurücktrat. 1472–1476 war Giuliano della Rovere, der spätere Papst Julius II., der 1506 die Schweizergarde gründete, Bischof von Lausanne, auch wenn er nie dort residierte.

Seit der bernischen Eroberung des Waadtlands im Jahre 1536 war die evangelisch-reformierte Konfession Staatsreligion. Einzig in den gemeinen Herrschaften Orbe-Echallens und Grandson, welche von Bernern und Freiburgern gemeinsam verwaltet wurden, konnte sich der katholische Glaube halten. Kirchen wurden dort simultan von Katholiken und Reformierten benutzt.

Die Anerkennung der römisch-katholischen Kirche

Die Ausübung des katholischen Glaubens wurde 1810 erlaubt, doch erst 1878 wurde das Verbot von Kirchtürmen und anderen sichtbaren Zeichen aufgehoben. Seit 1851 bezahlte der Kanton die Priester im Bezirk Echallens und seit 1863 den Pfarrer von Lausanne. Die Geistlichen der anderen Pfarreien und die kirchliche Infrastruktur mussten privat unterhalten werden, da keine Kirchensteuern eingezogen werden konnten. Umso wichtiger war die finanzielle Unterstützung durch die Inländische Mission ab 1866.

In der Nachkriegszeit wuchs die Zahl der Katholiken auf mehr als das Doppelte an. 1964 gründeten die bis heute als privatrechtliche Vereine organisierten römisch-katholischen Waadtländer Pfarreien die «Fédération des paroisses catholiques du canton de Vaud» (FEDEC). Seit 1970 unterstützen der Kanton wie die Einwohnergemeinden die katholischen Pfarreien gleich wie die reformierten Kirchgemeinden. Die Kantonsverfassung von 2003 anerkennt nicht nur explizit die Bedeu-

tung der Religion an, sondern räumt der römisch-katholischen Konfession nun die gleichen Rechte ein wie der reformierten. Seither zahlt der Kanton aus allgemeinen Staatsmitteln Beiträge an die bereits erwähnte FEDEC, die im Einvernehmen mit dem Bischof die Beziehungen der römisch-katholischen Kirche mit dem Kanton Waadt und die finanzielle und administrative Verwaltung dieser Kirche im Kanton gewährleistet. Mitglieder der FEDEC sind die Waadtländer Pfarreien und andere kirchliche Institutionen. Die FEDEC erhält vom Kanton gegenwärtig um die 28 Mio. Franken pro Jahr, woraus alle im Kanton wirkenden kirchlichen Angestellten bezahlt werden, also auch die in den Pfarreien Tätigen.

Kirchenrenovationen in den Pfarreien

Muss eine Pfarrkirche renoviert werden, helfen die Einwohnergemeinden mit. Oftmals aber müssen auch die Pfarreien einen finanziellen Beitrag leisten, was insofern eine grosse Herausforderung ist, da die Waadtländer Pfarreien im Gegensatz zu den Kirchgemeinden in der Deutschschweiz keine Steuern einziehen dürfen und somit auf Spenden angewiesen sind. Das ist vor allem für den Waadtländer Teil des Chablais, also der Gegend südlich des Genfersees bis zur Walliser Grenze, eine besondere Herausforderung, weil dieser Teil des Waadtlands wirtschaftlich schwächer ist als die übrigen Regionen. Deshalb unterstützt die Inländische Mission die Pfarrei Bex bei ihrem Projekt der Neugestaltung des liturgischen Raumes. (ufw)

Katholisch sein in Bex

Die Gemeinde Bex nördlich von Saint-Maurice ist nicht nur die flächenmässig drittgrösste Gemeinde des Kantons Waadt, sondern weist vom Ufer der Rhone (395 m) bis zum Gipfel von Les Diablerets (3210 m) einen Höhenunterschied von fast 3000 Metern auf. Sie gehörte seit 999 dem Bischof von Sitten, bis 1464 die Berner erstmals einmarschierten und sich Bex in den Burgunderkriegen 1474–1477 unterwarfen und 1528 den reformierten Glauben aufzwingen; viele Einwohner übersiedelten ins nahe Unterwallis oder besuchten heimlich die Messe im nahen Saint-Maurice. 1865 liessen sich die Schwestern von Saint-Maurice auf Anregung eines Chorherrn von Saint-Maurice in Bex nieder. Sie gründeten 1957 ein Mädcheninstitut und führen bis heute dort ein Gästehaus sowie das Zentrum für Liturgie der Westschweiz. Erst 1870 wurde eine katholische Missionsstation gegründet, die von der Inländischen Mission unterstützt wurde.



Die dem heiligen Klemens geweihte Kirche von Bex im Ravenna-Stil. (Foto: zVg)

Die sechs katholischen Pfarreien des Bezirks Aigle gehören im Unterschied zu allen übrigen Waadtländer Pfarreien nicht zum Bistum Lausanne, Genf und Freiburg, sondern zum Bistum Sitten. Im Frühmittelalter war die Abtei Saint-Maurice sogar ihr Eigentümer. Da die Ortschaft Bex nahe bei Saint-Maurice liegt, besuchten die dortigen Katholiken vor der Gründung einer eigenen Pfarrei den Gottesdienst in der dortigen Klosterkirche.

Bereits ab 1866 unterstützte die Inländische Mission in Aigle den Bau der Mauritius- und Bruder-Klaus-Kirche und den Aufbau der katholischen Schule, die bis heute Schülern eine Alternative bietet.

Kirchenbau und Pfarreigründung

1870 erhielten die Katholiken von Bex die Erlaubnis, in einem Saal der Reformierten die Messe zu feiern. 1884 kauften die Katholiken von Bex ein Grundstück, auf dem 1885 eine Kirche errichtet und vom ersten Unterwalliser Bischof Adrien Jardinier eingeweiht werden konnte, die dem heiligen Klemens und dem Herzen Jesu zugeeignet wurde. Danach errichtete der Sittener Bischof die selbständige Pfarrei Bex. Seit 1884 konnte diese dabei auf die Hilfe der Inländischen Mission zählen, die sie in den nächsten 40 Jahren mit dem für damalige Verhältnisse

beachtlichen Betrag von 90 000 Franken unterstützte.

Pfarrhaus und Schule

1891 wurde das Pfarrhaus errichtet, womit der Pfarrer von Bex nun auch in der eigenen Pfarrei wohnen konnte und nicht mehr den Weg von Saint-Maurice auf sich nehmen musste. Pfarrer Jérémie Capelli aber erachtete die Errichtung einer katholischen Schule als nötig, um das Pfarreileben fördern zu können. Dies wurde – auch mit Unterstützung der Inländischen Mission – im Jahre 1895 möglich. Und diese Schule konnte sogar bis 1996 aufrechterhalten werden.

Kirchenrenovation

Zwischen 1936 und 1949 wurde die Kirche renoviert und der Glockenturm sowie die Fassade im Stil von San Apollinare in Ravenna erhöht, ein Baptisterium gebaut und das Innere der Kirche neu gestaltet.

Der Walliser Maler Paul Monnier (1907–1982) entwarf zwei Mosaikfenster für das Baptisterium (die sieben Gaben des Heiligen Geistes), die drei Fenster im Chor (Jesus am Kreuz, Maria und der Apostel Johannes) sowie die sieben Fenster für das Schiff (die sieben Sakramente und deren Wirkung).

Die Pfarrei Bex heute

Die Pfarrei Bex umfasst heute bei einer Bevölkerung von 7770 Einwohnern 2300 Katholiken und ist Teil des Pastoralraums von Aigle, zu dem sechs Gemeinden gehören. Auf dem Pfarreigebiet liegen das Kloster der Schwestern von Saint-Maurice in La Pelouse und das Exerzitienhaus «Les Foyers de Charité Dents-du-Midi». Bex ist bekannt für seine Salzminen, die viele Touristen anziehen. Im übertragenen Sinn schenkt die römisch-katholische Pfarrei in Bex durch die Sakramente, den Gottesdienst und die christliche Gemeinschaft geistliches «Salz des Lebens». (ufw)



Paul Monnier (1937): Jesus begegnet Maria. (Foto.: zVg)

Neugestaltung des liturgischen Raumes



Blick auf das Gerüst in der Kirche mit dem Chor im Hintergrund. (Foto: zVg)

Nach 45 Jahren muss die Pfarrkirche in Bex wegen Schimmelbefalls entfeuchtet, der Boden saniert und eine neue Heizung eingebaut werden. Dies ist dank der Unterstützung der Einwohnergemeinde Bex möglich, die dafür 1,67 Mio. Franken zur Verfügung stellt. Im Zusammenhang mit dieser Innenrestaurierung der Kirche soll auch die liturgische Einrichtung erneuert und den heutigen Gegebenheiten und Erfordernissen angepasst werden. Dafür wird der bekannte Architekt Jean-Marie Duthilleul beigezogen, der schon für Kirchen und Kapellen in Strassburg, Saint-Maurice und bei den Schwestern in La Pelouse gearbeitet hat. Die Kosten dieser liturgischen Einrichtung belaufen sich auf 220 000 Franken, die von der Pfarrei selbst aufgebracht werden müssen. Da im Kanton Waadt keine Kirchensteuern eingezogen werden (siehe S. 3), ist die Pfarrei Bex dringend auf Hilfe von aussen angewiesen. Deshalb setzt die Inländische Mission die Frühlingssammlung dafür ein.

Die Innenrestaurierung der Klemens-Kirche in Bex kann nur dann sinnvoll beendet werden, wenn auch die liturgische Neugestaltung der Kirche möglich wird und finanziert werden kann.

Das Konzept

Architekt Jean-Marie Duthilleul aus Paris stützt sein Konzept auf insgesamt zehn Schritte. Im Chor soll ein neuer Altar mit Marmor aus Saillon (VS) platziert

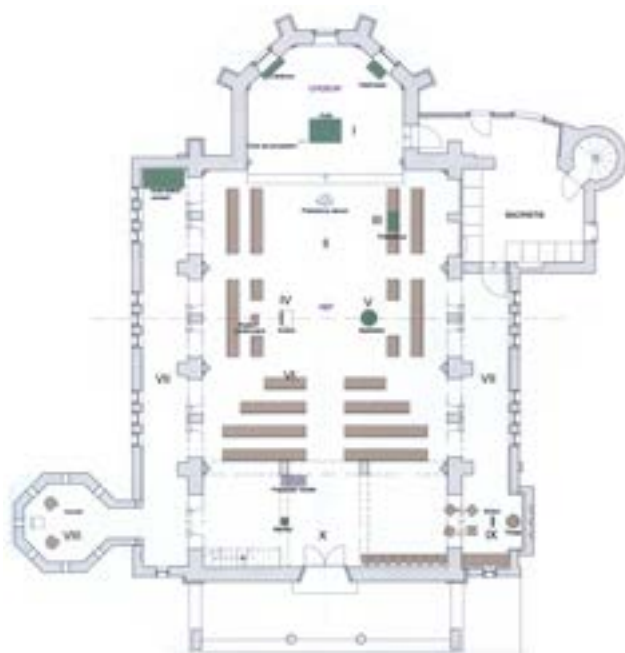
werden, der verdeutlicht, dass Christus der Eckstein unseres Glaubens ist. Der berühmte und seltene Marmor aus dem Unterwallis wurde zwischen 1870 und 1926 abgebaut und u.a. auch in der Oper in Paris verwendet. Nach Rücksprache mit der Denkmalpflege des Kantons Waadt werden hierzu die Elemente der ehemaligen Kanzel und Kommunionbank kreativ wiederverwendet. Der bisherige Tabernakel wird auf der rechten und der Gabentisch auf der linken Chorseite platziert.

Die Gemeinschaft der Gläubigen ist vor dem Altar im Schiff um den Ambo, den Taufstein und den Priestersitz versammelt, womit verdeutlicht wird, dass *eine* Gemeinschaft um das Wort Gottes und den Tisch des Herrn versammelt ist. Neben dem Altar sind auch der Ambo und der Taufstein aus Marmor von Saillon gefertigt, und das Taufbecken steht unter dem Kirchen-

fenster, das die Taufe Jesu wiedergibt. Die Bänke werden U-förmig aufgestellt und bieten 80 Personen Platz; für grössere Feiern werden Stühle eingesetzt. Das Baptisterium links hinten wird als Gesprächs- und Beichtzimmer benutzt. Die beiden Seitenschiffe dienen als Durchgangsräume für Prozessionen und als Zutritt zur Sakristei, eine Nische rechts des Hintereingangs als kleine Marienkapelle. Beim Eingang hinten befindet sich mit dem Weihwasserbecken das letzte Objekt des ursprünglich neugotischen Mobiliars aus der Anfangszeit der Kirche. (ufw)

Warum die Pfarrei Bex Ihre Unterstützung verdient!

Im Gegensatz zu städtischen Verhältnissen direkt am Genfersee ist es für eine eher kleine Pfarrei, die nicht auf Kirchensteuereinnahmen zurückgreifen kann, schwierig, das Geld für die liturgische Neugestaltung ihrer Kirche zusammenzubringen. Von den Kosten von 220 000 Franken sind bis heute erst 70 000 Franken gesichert. Die Einnahmen der Pfarrei, wo viel Freiwilligenarbeit geleistet und auch der Erlös des jährlich zweitägigen Kirchenbazars eingesetzt wird, reichen keineswegs, um die liturgische Erneuerung der renovierten Kirche bezahlen zu können. Subventionen dafür gibt es keine. (ufw)



Grundriss der Kirche Bex mit der neuen liturgischen Gestaltung. (Scan: IM)

Einblicke in eine laufende Renovation

Nach der ersten Fachtagung Kirchenrenovation im solothurnischen Oberdorf im Jahre 2015 findet auch die diesjährige Tagung dort statt. Das hat einen besonderen Grund: Die dortige Barockkirche wird nämlich in den nächsten Monaten innen restauriert, was die gute Gelegenheit ergibt, diese Arbeiten vor Ort mitverfolgen zu können und mit den involvierten Spezialisten direkt ins Gespräch zu kommen (Architekt, Restauratoren, Licht-, Elektro- und Akustikspezialisten usw.). Ergänzend referiert Kurt Aufderegg vom Verein «oeku – Kirche und Umwelt» zum Thema Heizung und Ökologie. Am Nachmittag führt uns unser Vorstandsmitglied Urs Staub durch die St.-Ursen-Kathedrale und die Jesuitenkirche in Solothurn, die beide kürzlich renoviert wurden.



Blick von der Kanzel der Marienkirche Oberdorf.

(Foto: © José Martinez)

Termin: Freitag, 5. Juni 2020, 10.00 bis ca. 16.30 Uhr (ab 9.30 Uhr Begrüßungskaffee).

Ort: Oberdorf bei Solothurn, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt, Kirchgasse 11, und Saal der Kaplanei, 4515 Oberdorf (SO); Solothurn.

Referenten in der Kirche:

Architekt Peter Widmer, Restaurator Stefan Nussli und weitere Spezialisten.

Referenten in der Kaplanei:

Kurt Aufderegg, oeku – Kirche und Umwelt; Urban Fink, Geschäftsführer IM.

Führer in Solothurn: Urs Staub, Kunsthistoriker und Vorstandsmitglied IM.

Programm:

ab 9.30 Uhr: Kaffee und Gipfeli im Kaplaneisaal Oberdorf südlich der Kirche; 10 bis 11.40 Uhr: Impulsreferate und Diskussion mit Spezialist(inn)en; 11.45 bis 12.45 Uhr: Kurt Aufderegg: Kirche und Umwelt; Energiesparen und

Umweltmanagement; Urban Fink: Finanzierung von Kirchenrenovationen; 12.50 Uhr: Mittagessen im Restaurant Engel; 14.30 Uhr: Dislokation nach Solothurn und Führungen in der St.-Ursen-Kathedrale und in der Jesuitenkirche.

Organisatorische Hinweise

Die Tagung wird in deutscher Sprache durchgeführt.

Teilnehmerzahl: mind. 15, höchstens 30 Personen.

Kosten: CHF 100 pro Person (inkl. Begrüßungskaffee und Mittagessen)
ÖV/PW: SBB/BLS oder RBS bis Hauptbahnhof Solothurn, Buskante C Bus Nr. 1 bis Oberdorf Dorfplatz; für PW stehen beim Friedhof westlich der Kirche Parkplätze zur Verfügung.

Anmeldung: Telefon 041 710 15 01 oder E-Mail: denise.imgrueth@im-mi.ch) bis

spätestens **10. Mai 2020**. Bitte geben Sie an, ob Sie am Mittag ein Fleischmenü oder vegetarisch essen möchten. Die Rechnung wird mit der Anmeldebestätigung zugestellt. (ufw)

Mit Unterstützung der Röm.-kath. Kirchgemeinde Oberdorf (SO) und von



Engel auf der Kanzel.

(Foto: © José Martinez)

Unterstützungsmöglichkeiten der Inländischen Mission

Die Inländische Mission unterstützt kirchliche Organisationen sowie Kirchgemeinden und Pfarreien bei der Finanzierung von Seelsorge- und Renovationsprojekten in der ganzen Schweiz. Wir bitten Sie, vor dem Einreichen eines Gesuches folgende Punkte zu beachten:

1. Wir stehen für ein informelles Erstgespräch sehr gerne zur Verfügung. Wir bitten Sie dabei um eine möglichst früh-

zeitige Kontaktaufnahme bereits vor der definitiven Ausarbeitung Ihres Projektes und damit verbundenen Grundsatzentscheiden. Eine solche frühzeitige Kontaktaufnahme ermöglicht im besten Fall inhaltliche Verbesserungen, Kosteneinsparungen und eine finanziell breitere Abstützung Ihres Projekts durch den Einbezug weiterer Finanzquellen.

2. Bitte verwenden Sie die auf www.im-mi.ch unter Downloads bereitgestellten Formulare, um zusammen mit den erforderlichen Beilagen (u. a. auch die letzte Jahresrechnung mit Bilanz) einen definitiven Antrag einzureichen. Auf zu kurzfristig oder sogar zu spät eingereichte Gesuche können wir nicht eintreten. Vor allem bei Bau- und Renovierungsprojekten, die kurz vor oder erst während der Ausführung eingereicht werden, ist eine Diskussion über allfällige Verbesserungsmöglichkeiten oder mögliche Einsparungen nicht mehr möglich – zum Nachteil des Projekts und des damit verbundenen Finanzaufwands. (ufw)



Rekonstruktion der Wallfahrtsstätte Oberbüren.
(Scan IM aus: Eggenberger u. a.: Marienheiligtum Oberbüren, 2019, S. 119, unten).

Die mittelalterliche Sorge um das Seelenheil ungetaufter Kinder

Nur zehn Kilometer südwestlich des Solothurner Marienwallfahrtsortes Oberdorf stand beim Städtchen Büren an der Aare eine Marienkapelle, die zwischen 1470 und 1528 eine beliebte Pilgerstätte für Eltern mit totgeborenen Kindern war. Heute weist nur noch ein 2003 erstelltes Kunstwerk auf das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren hin, das nach 1528 von den Berner Behörden dem Erdboden gleichgemacht

wurde. Vor der Berner Reformation aber förderte die Berner Obrigkeit die Wallfahrt mit allen Mitteln, nicht zuletzt, weil der Wallfahrtsbetrieb einträglich war. Sie übergab die Einwände des Bischofs von Konstanz, der bereits 1486 gegen die Wallfahrt und gegen die Taufe scheinbar kurzzeitig wiedererweckter Kinder massive Einwände erhob. Erst mit der Reformation, welche die Taufe als nicht mehr heilsnotwendig einschätzte, unterdrückte Bern die Wallfahrt.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren die Kindersterblichkeit sehr hoch und Totgeburten sehr häufig. Eltern wollten ihren totgeborenen und deshalb ungetauften Kindern die Hölle oder zumindest eine Zwischenstufe ohne Ausgang («limbus puerorum») ersparen und mit der Taufe den Weg zum Paradies ermöglichen. Deshalb begaben sie sich mit dem Kinderleichnam zu sog. Aufschub-Heiligtümern («sanctuaires à répit»), die auch in der Schweiz verbreitet waren.

Wie die Taufe ermöglicht wurde

Der kritische Konstanzer Bischof Otto von Sonnenberg berichtete 1486 präzise, dass sich in der Marienkapelle in der Stadt Büren, «die unter der weltlichen Herrschaft des Schultheissen, der Räte und der Gemeinde von Bern steht, ein Bild der heiligen Jungfrau befindet, zu welchem die Christgläubigen beiderlei Geschlechts und besonders die Ungebildeten unter dem Schein der Frömmigkeit die Frühgeburten und die verstorbenen Kinder (...) sowohl aus der Konstanzer Diözese als auch aus den umliegenden Bistümern in grosser Zahl bringen. Sie glauben, diese Kinder und Frühgeburten, deren einige offenbar noch kein Leben im Mutterleib empfangen haben, würden dort auf wunderbare Weise vom Tode zum Leben erweckt, und zwar auf folgende Art: Gewisse von den weltlichen Behörden dazu bestimmte Frauen erwärmen die toten Kinder zwischen glühenden Kohlen und rings-

um hingestellten brennenden Kerzen und Lichtern. Dem warm gewordenen Kinde oder der Frühgeburt wird eine ganz leichte Feder über die Lippen gelegt, und wenn die Feder zufällig durch die Lippen wegbewegt wird, so erklären die Weiber, die Kinder und Frühgeburten atmeten und lebten, und sofort lassen sie dieselben taufen unter Glockengeläute und Lobgesängen. Die Körper der angeblich lebendig gewordenen und sofort wieder verstorbenen Kinder lassen sie dann kirchlich beerdigen».

Berner Förderung der Wallfahrt

Schon vor 1480 wurde die Kapelle von Oberbüren neben Habstetten und Beatenberg zum offiziellen Wallfahrtsziel der Stadt Bern erklärt. Bereits 1482 beanspruchte Bern widerrechtlich das Einsetzungsrecht des Oberbürener Kaplans, obwohl die Abtei Erlach dieses Recht erst 1495 gegen eine auffällig hohe Bezahlung abtrat. Die kritische Einstellung des Konstanzer Bischofs wurde übergangen. Das Wallfahrtsheiligtum wurde stetig ausgebaut und 1518 die zwei Kaplanstellen verdoppelt, so dass die Kirche mit den Kaplanenunterkünften de facto ein kleines Klerikerzentrum wurde, obwohl die Marienkapelle nicht einmal eine Pfarrkirche war. Der Wallfahrtsbetrieb war einträglich. Als es in Bern bereits starke reformatorische Bestrebungen gab, versuchten der Berner Rat 1524 und die lokale Behörde sogar noch 1527, die Ein-

haltung des Zölibats bei den Kaplänen und ihren Konkubinen einzufordern.

Das Ende der Wallfahrt

Mit der Reformation in Bern 1528 wurde jedoch die Messe in Oberbüren eingestellt und das dortige Marienbild verbrannt – gegen grossen Widerstand der lokalen Behörde. 1530 wurde die Kirche abgebrochen, 1532 dazu der übrig gebliebene Turm, da immer noch Pilger aus katholischen Orten und der Berner Landschaft eintrafen. Die dort gepflegte und von der Obrigkeit geförderte Glaubenspraxis liess sich nur mit radikalsten Mitteln ausrotten – ein Beleg dafür, dass die Erwachsenen sich auch um das Seelenheil ihrer Kinder sorgten und auf die Kraft der Sakramente vertrauten. Die Sehnsucht nach der Taufe lebte sogar bei Berner Reformierten weiter, die im Einzelfall bis ins 19. Jahrhundert ungetaufte tote Kinder unter der Dachrinne ihrer eigenen Kirchen beerdigten. (ufw)

Sehr spannend und lesenswert

Peter Eggenberger u. a.: Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren (= Beihefte zur Archäologie im Kanton Bern 4). Bern 2019, 395 S., ill. Bestellbar unter: www.be.ch/archaeologie

Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Marienheiligtums Oberbüren sind sehr lesenswert. Neben den archäologischen Erkenntnissen sei besonders auf die historische und theologische Einordnung von Kathrin Utz Tremp und Elke Pahud de Mortanges hingewiesen, die diese spezielle Wallfahrtstradition verständlich machen. (ufw)

100 Jahre Berner Nuntiatur

1873 wies der Bundesrat den damaligen Geschäftsführer der Luzerner Nuntiatur aus, weil er mit diesem Schritt mitten im Kulturkampf die scharfe Kritik von Pius IX. an der Schweiz parieren wollte und so ein Nuntiatuerverbot in der neuen Bundesverfassung von 1874 verhindern konnte. Obwohl der Kontakt zum Heiligen Stuhl nie ganz abbricht, war es die gleiche Interessenlage von der Schweiz und dem Vatikan während des Ersten Weltkrieges, die 1915 einen ausserordentlichen Gesandten des Papstes in Bern möglich machte. 1920 schliesslich gelang es Bundesrat Giuseppe Motta, den Bundesrat zu einem Ja zu einer Päpstlichen Nuntiatur in Bern zu bewegen. Hier nun ein paar Blitzlichter auf die Geschichte der Berner Nuntiatur.



L. Maglione in der Nuntiengalerie des Kapuzinerklosters Wesemlin. (Foto: © Bruno Fäh, TAU-AV)

Dass der Heilige Stuhl dem liberal-radikalen Bundesstaat kritisch gegenüberstand, zeigte sich daran, dass die Nuntiatur 1848 nicht vom katholischen Vorort Luzern nach Bern transferiert wurde und bis zur ungewollten Aufhebung dieser Nuntiatur 1874 nur noch Geschäftsträger, nicht Nuntien, entsandt wurden. Nach der Hitze des Hoch-Kulturkampfes in den 1870er-Jahren waren weder der Papst noch die Schweizerische Eidgenossenschaft daran interessiert, die nur noch informellen Beziehungen völlig einschlagen zu lassen. So liefen Verhandlungen zur Ablösung des aus Solothurn vertriebenen Basler Bischofs Eugène Lachat, der 1885 zum Apostolischen Administrator des Tessins ernannt wurde, was den Weg zur Einsetzung eines neuen Basler Bischofs freimachte. In Absprache mit dem Bundesrat ernannte Papst Leo XIII. 1885 Friedrich Fiala zum neuen Basler Bischof, der sich kirchlich grundsatztreu verhielt, dank seiner irenischen Art aber ein echter Brückenbauer sein konnte.

Der Erste Weltkrieg als Katalysator

Im Ersten Weltkrieg förderte der Vatikan den Austausch von Kriegsgefangenen und die Internierung nicht mehr kampf-tauglicher Soldaten in der Schweiz. Dank Vorarbeiten des Apostolischen Administrators in Lugano, Alfredo Peri-Morosini, und des Tessiner Bundesrats Giuseppe Motta konnte der Papst 1915 Francesco Marchetti-Selvagiani als offiziellen Sondergesandten nach Bern entsenden. Das wurde möglich, weil sowohl der Vatikan wie auch die Schweiz als neutrale Institutionen die schrecklichen Folgen des Krieges eindämmen wollten, also gleiche Interessen vertraten. 1918 wurde

der erste vatikanische Vertreter in Bern durch Luigi Maglione abgelöst. 1920 übernahm Bundesrat Giuseppe Motta das Politische Departement. Er brachte neue Dynamik in die Aussenpolitik der Schweiz und vermehrte das Netz der diplomatischen Vertretungen im Ausland. Davon profitierte auch der Vatikan, der auf Motta als Promotor der Nuntiatur in Bern zählen konnte. Motta konnte seine Bundesratskollegen 1920 dazu bringen, die seit knapp 50 Jahren unterbrochenen diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl wieder aufzunehmen. Vorgängig dazu wurden die freisinnige Partei und die Katholisch-Konservativen konsultiert, die grünes Licht gaben.

Widerstände

Der Entscheid fiel im Bundesrat nicht einstimmig und stiess in protestantischen Kreisen auf Widerstand, während die Schweizer Bischöfe den Entscheid begrüsst und als Wiedergutmachung an den Schweizer Katholiken verstanden. Die Bischöfe waren aber nicht so begeistert, wie es nach aussen den Anschein machte. Der Abschlussbericht des ersten Berner Nuntius Maglione aus dem Jahre 1926 zuhanden von Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri belegt nämlich, dass die Bischöfe der Meinung waren, dass der neue Nuntius eine rein diplomatische Funktion gegenüber der Eidgenossenschaft zu erfüllen habe, während Rom und Maglione selbst die päpstliche Vertretung in der Schweiz vor allem als innerkirchlich wichtig ansahen. Sie forderten sogar, dass der neue Nuntius Präsident der Schweizer Bischofskonferenz sein soll. Das ignorierten die Deutschschweizer Bischöfe. Besonders der Churer

Bischof Georg Schmid von Grüneck beklagte sich bei jeder Gelegenheit, dass der Nuntius sich nicht in kirchliche Angelegenheiten einzumischen, sondern eine rein diplomatische Funktion auszuführen habe. Die heute übliche Praxis, dass der Nuntius der Bischofskonferenz jeweils einen Besuch abstattet und deren Protokolle erhält, spielte sich erst nach einigen Jahren ein. In der Frage der von Rom mit dem «Codex Iuris Canonici» (CIC) von 1917 beanspruchten Ernennungsrecht aller Bischöfe durch den Vatikan ging Maglione geradezu brutal vor. Er unterband in den Bistümern Sitten sowie Lausanne und Genf nicht nur den Einfluss weltlicher Gremien – was verständlich ist –, sondern auch jegliche ortskirchliche Mitspracherechte – das einseitige und unkluge römische Ernennungsrecht im CIC ist bis heute eine schwärende Wunde.

Maglione und der Bundesrat

Wider Erwarten waren die Beziehungen des Nuntius zum Bundesrat sehr gut. Schwierigkeiten ergaben sich nur in der Frage der sog. Präzedenz. Der Wiener Kongress bestätigte 1815 die Regel, dass dem Nuntius das Dekanat des diplomatischen Korps zusteht. Bis 1921 übte der französische Botschafter in Bern diese Funktion aus, da es seit 1848 keinen Nuntius mehr in der Schweiz gab. Die freisinnigen Bundesräte standen dem beanspruchten Vorrecht des Nuntius kritisch gegenüber, da protestantische Kreise grundsätzliche Vorbehalte gegen die Nuntiatur hegten. 1923 gewährten auch die protestantischen Bundesräte dem Nuntius aus Höflichkeit und mit Verweis auf das Gewohnheitsrecht im 19. Jahrhundert dann diesen Vorrang. (ufw)

Inländische Mission 1920

Im Jahresbericht der Inländischen Mission 1920 wird Nuntius Francesco Bonomi erwähnt, der 1580 bei der Durchreise im reformierten Bern angepöbelt wurde. 1920 nun nahm ein Nuntius in Bern Wohnsitz, freudig begrüsst von der katholischen Pfarrei.

Der erste Gruss der Inländischen Mission im Jahresbericht 1920 galt dem neuen Nuntius, der nun nicht mehr im katholischen Luzern residierte, sondern in der Berner Diaspora. Durchaus stolz stellt der Direktor der Inländischen Mission, Albert Hausheer, fest: «Die langjährige segensreiche Tätigkeit der Inländischen Mission ebnet viele gute Wege. In unseren grossen Diaspora-Städten wurde in den letzten Jahrzehnten eine katholische Seelsorge geleistet und ein blühendes kathol. Pfarreileben geschaffen, das manches Vorurteil zerstreuen und auch den Andersgläubigen Hochachtung abringen musste. So werden Tatsachen möglich, an die früher niemand dachte. Die Inländische Mission entbietet dem apostolischen Gesandten in Bern ehrfurchtsvollen Gruss (...). Wir empfehlen unser schweizerisches Missionswerk seinem hohen Wohlwollen.»

Die Inländische Mission gab in ihrem Jahresbericht nicht nur einen Überblick über die schweizerische Volkszählung

1920, sondern listete auch ihre eigene Unterstützungsarbeit auf: Es wurden 205 Missionswerke unterstützt, darunter 118 Pfarreien, 46 Filialen, 24 Schulen und zwölf Italiener-Missionen. Davon konnten knapp 300 000 Katholikinnen und Katholiken in der Diaspora profitieren. In 280 Diasporadörfern nahmen gut 31 000 Kinder am Religionsunterricht teil.

Spendensammlung 1920

Die schwerste Sorge der Inländischen Mission war der Lebensunterhalt der Diasporapriester. Dafür setzte sie 1920 den grössten Teil der Ausgaben von 344 500 Franken ein. Dem standen Gesamteinnahmen von 294 000 Franken gegenüber, was zu einem Defizit von gut 50 000 Franken führte. Es war deshalb kein Zufall, dass Direktor Hausheer seinen geistlichen Mitbrüdern empfahl, vor allem mit einer Hauskollekte Geld zu sammeln. Das brachte nicht nur mehr Spenden, sondern ermöglichte dem Pfarrer auch wertvolle Kontakte zu den

Gläubigen. Fast in der Diktion von Papst Franziskus dazu Albert Hausheer: «Der Chef kommt dadurch auch einmal zu seiner ganzen Herde, und das Volk opfert so lieber seine Gabe.» In insgesamt 22 Städten und grösseren Ortschaften gab es Frauenvereine zur Unterstützung armer Kinder in den Missionsstationen. Sie sammelten Kleidungsstücke, Bücher und Devotionalien, um damit arme Kinder in der Diaspora zu beschenken. Oftmals waren solche Frauenvereine die ersten Pfarreivereine überhaupt, so etwa der Frauenhilfsverein Solothurn, der bereits im Gründungsjahr der Inländischen Mission 1863 entstanden ist.

Wie war das Urteil von Nuntius Maglione in seinem Schlussbericht 1926 über die Inländische Mission? Ein gutes! «Ein Werk für die innere Mission sammelt jedes Jahr in der ganzen Schweiz beachtliche Summen und stellt sie den ärmsten Pfarreien und Institutionen zur Verfügung. Sie hat ihren Sitz in Zug und wird von Pfarrer Albert Hausheer geleitet.» (ufw)

Die Weiterentwicklung der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Schweiz nach 1920

1920 war der katholisch-konservative Bundesrat Giuseppe Motta klug genug, das Projekt der Errichtung der Nuntiatur in Bern nicht mit der Forderung zu gefährden, dass auch die Schweiz in Rom eine Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl einrichten soll. So blieben die Beziehungen einseitig und nicht, wie im Normalfall, bilateral. Erst die Irrungen und Wirrungen um die Ernennung von Wolfgang Haas zum Churer Weihbischof mit Nachfolgerecht und dessen Amtsausübung führten 1991 dazu, dass

dem damaligen Berner Nuntius Eduardo Roviada mit Jenö Staehelin erstmals ein Schweizer Gesandter in Sondermission gegenübergestellt wurde. (Roviada war sich der Tücken der Haas-Ernennung wohl bewusst, wurde aber als Nuntius von Bischof Johannes Vonderach und Rom leider völlig übergangen.) Unter Rücksichtnahme auf protestantische Befindlichkeiten – evangelische Parlamentarier warnten vor einer Bevorzugung der katholischen Kirche – wurde Staehelin nur als Sonderbotschafter akkreditiert. Seine Nachfolger als Sonderbotschafter waren vorsichtshalber alle nichtkatholisch. Das durch die umstrittene

Ernennung von Wolfgang Haas bedingte «bizarre» diplomatische Verhältnis (NZZ) wurde im Zusammenhang mit dem zweiten Besuch von Johannes Paul II. in der Schweiz im Jahre 2004 auf Anstoss des katholischen Bundespräsidenten Joseph Deiss normalisiert. Seither wirkt ein Botschafter zusätzlich zu seinem Mandat «seitenakkreditiert» auch als ausserordentlicher und bevollmächtigter Botschafter beim Heiligen Stuhl. Dabei achtet der Bundesrat darauf, dass Botschafter katholischer und reformierter Konfession sich jeweils ablösen. Damit fand der «Sonderfall Schweiz» auch in diesem Punkt ein Ende. (ufw)

100 Jahre Chiara Lubich

Lebendigkeit, Begeisterungsfähigkeit und Kommunikation. Das waren die Charismen, mit denen die am 22. Januar 1920 im norditalienischen Trient geborene Gründerin der Fokolar-Bewegung viele Christinnen und Christen aus verschiedenen Kirchen anstecken konnte, intensiver und gemeinschaftlicher den Glauben zu leben. 1943, mitten im Zweiten Weltkrieg, weihte sich Chiara Lubich Gott und bildete erste christliche Gemeinschaften im kriegsversehrten Trient. Diese wurden von Besuchern schnell als «focolare» bezeichnet, als wärmende Feuerstelle, um die man sich gerne versammelt. Iginò Giordani war der erste verheiratete Fokolar, der ab 1948 die Fokolar-Gemeinschaft auf die Welt hin öffnete, für die Aufwertung der Laien war und sich für die Ökumene einsetzte. So entstand eine Bewegung, die sich auf allen Kontinenten für Dialog und Frieden einsetzt.



Chiara Lubich – ein Leben für die Einheit aus christlichem Geist. (Foto: © Neue Stadt)

1943, in dem Kriegsjahr, als Chiara Lubich mit ihrem Gelübde alles auf Gott setzte, war sie überzeugt davon, dass die Aussage eines Paters, «Gott liebt Sie unendlich», Wirklichkeit ist. Ihr Zeugnis und ihr Einsatz für die Mitmenschen faszinierten andere junge Frauen zwischen 15 und 23 Jahren, so dass sich schnell mehrere Gruppen bildeten, die ein Ort der Hoffnung und Ausstrahlung wurden, weil sie mitten im Krieg, in Not und Elend Müttern mit Kindern sowie alten, kranken und behinderten Menschen beistanden und halfen, wo sie konnten.

Der erste verheiratete Fokolar

1949 besuchte der Politiker und Schriftsteller Iginò Giordano die Fokolar-Bewegung in den Dolomiten, wo sich diese zur Erholung zurückgezogen hatte. Bald schloss er sich der Bewegung an. Es war diesem ersten verheirateten Fokolar zu verdanken, dass sich diese auf die Welt hin öffnete. So nahmen Giordano und die Bewegung das voraus, was das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) zur gesamtkirchlichen Maxime erhob, nämlich die Aufwertung der Laien in der Kirche und die Öffnung auf andere christliche Kirchen und Gemeinschaften hin. Für diese Ausrichtung wurde auch der Aachener Bischof Klaus Hemmerle wichtig,

der als junger Priester 1958 erstmals an einem Sommertreffen in den Dolomiten teilnahm und später eine weltweite ökumenische Weggemeinschaft von Bischöfen unterschiedlicher Nationen und Konfessionen anregte. Neben Iginò Giordano und Klaus Hemmerle ist auch Pasquale Foresi zu nennen, der die Bewegung 1949 kennenlernte und von Chiara Lubich gebeten wurde, seine Impulse nach konkreten Werken wie Siedlungen, Verlagen und einem Universitätsinstitut in Loppiano selbst umzusetzen. Er war der erste Fokolar, der Priester wurde, dann auf Wunsch der Gründerin auch Kopräsident der Bewegung. Er wirkte bei der Ausarbeitung der Statuten mit und war der Ansprechpartner für den Vatikan. Es ist kein Zufall, dass Papst Johannes XXIII. 1962 die ersten Statuten der Bewegung und somit die Bewegung selbst anerkannte.

Immer eine Frau als Präsidentin

Diese Statuten sind speziell: Chiara Lubich konnte bewirken, dass immer eine Frau das Präsidium ausübt, zusammen mit einem männlichen Kopräsidenten. Das war und ist in einer Bewegung, der auch Priester und Bischöfe angehören, keineswegs selbstverständlich – und erst noch päpstlich gebilligt.

Einheit als das grosse Ziel

Ziel der Fokolar-Bewegung ist es, aus dem Geist der Bitte Jesu um Einheit («Alle sollen eins sein» [Joh 17,21]) überall in Kirche und Welt Respekt und Toleranz zu stärken und so einen Beitrag für mehr Geschwisterlichkeit in der Welt zu leisten. Die Gemeinschaft fördert daher vor allem den ökumenischen und interreligiösen Dialog sowie die Verständigung mit Menschen ohne religiöse Bindung – Anliegen also, die heute besonders aktuell sind.

Tod und Seligsprechungsprozess

Die letzten Jahrzehnte ihres Lebens verbrachte Chiara Lubich in der Zentrale der Fokolar-Bewegung in Frascati bei Rom. Sie verstarb – vielfach für ihre Friedensarbeit ausgezeichnet – im Beisein von Gefährtinnen und Mitarbeitern am 14. März 2008 in Rocca di Papa bei Rom. 2015 wurde ihr Seligsprechungsprozess eingeleitet. Die Fokolar-Bewegung zählt heute weltweit 120 000 Mitglieder aus verschiedenen Konfessionen, davon ungefähr 1000 in der Schweiz. Chiara Lubich kannte die Schweiz und setzte sich auch für die Kirche in der Schweiz ein; sie wird vom Zürcher Weihbischof em. Peter Henrici SJ als Geschenk Gottes für die Kirche von heute angesehen. (ufw)

Geschenke aus der IM-Kollektion

Die Artikel der IM-Kollektion sind das ideale Geschenk für Sie selbst und Ihre Liebsten. Die kleinen Kunstwerke dienen als Gebetshilfe im Alltag, geben Halt in schwierigen Zeiten und erfreuen in festlichen Tagen. In den frohen Tagen erinnern sie uns daran, dass wir Gott für die Fülle unseres Lebens danken dürfen, in schweren Zeiten vergegenwärtigen sie uns die Nähe Gottes.



Auferstehungskerze – Tischkerze und Grabkerze

Diese schön verzierte Kerze mit einem von unserer Mitarbeiterin Rita Stöckli gemalten Bild begleitet Sie in Ihrem Alltag. Sie symbolisiert Auferstehung und Licht im Dunkel.

Masse: 16 cm (Tischkerze), 15 cm (Grabkerze mit Deckel) (Höhe)
6 cm (Durchmesser)

Preis: Tischkerze CHF 11.50 / mit Spende: CHF 16.50
Grabkerze CHF 5.50 / mit Spende: CHF 10.50



Festhaltekreuz

Der kleine Holzblock liegt mit seinen abgerundeten Ecken gut in der Hand und fühlt sich leicht und warm an. Er will Gottes Hand fühlbar, handfest, konkret machen. Wie ein sanfter und doch fester Halt unterstützt er in einer Notsituation oder einer Phase der Verunsicherung und Belastung. Nach Gottes Hand sollen wir greifen in Stunden der Ausweglosigkeit und des Ausgeliefertseins.

Masse: 6,5 x 5,5 x 2 cm

Preis: CHF 16.- / mit Spende: CHF 21.-



Trostkerze

Diese schön verzierte Kerze begleitet und tröstet in schwierigen Situationen mit den aufgedruckten Worten: «Leg alles still in Gottes Hände, das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.»

Masse: 14 cm (Höhe), 6 cm (Durchmesser)

Preis: CHF 9.50 / mit Spende: CHF 14.50



Handschmeichler «Vertraue Deinem Weg»

Der Handschmeichler von Christoph Fischbach zeigt die fein ausgearbeitete Darstellung des Labyrinths von Chartres. Das vorliegende Modell ist nach der Geometrie des Kreises konstruiert – für die Christen das Symbol der Ewigkeit. Der Weg durch das Labyrinth führt zum Mittelpunkt des Lebens hin, für gläubige Menschen zur Begegnung mit Gott.

Masse: Ø 3,8 cm

Preis: CHF 14.50 / mit Spende: CHF 19.50



Christophorus-Schlüsselanhänger

Dieser Schlüsselanhänger zeigt den heiligen Christophorus, der das Jesuskind über den Fluss trägt, und auf der Rückseite den Vers «Komm gut heim». Er erinnert daran, dass Gott immer mit uns auf dem Weg ist und uns beschützt.

Masse: 2,6 x 2,6 x 0,4 cm (Medaillon)

Preis: CHF 9.- / mit Spende: CHF 14.-



Haussegenskreuz

Kreuz «Haussegens» aus Edelstahl, Oberfläche elektrolytveredelt, mit schriftgelasertem Satz «Wo Glaube da Liebe, wo Liebe da Friede, wo Friede da Segen, wo Segen da Gott, wo Gott da keine Not».

Masse: 12,6 x 12,6 x 0,4 cm
Preis: CHF 39.– / mit Spende: CHF 44.–



Engel-Schlüsselanhänger

Der Schlüsselanhänger in der Form eines Engels zeigt auf der Rückseite ein Bild des heiligen Christophorus. Ein solcher Anhänger soll uns besonders durch den Sommer in den Ferien und unterwegs begleiten.

Masse: 1,4 x 1,1 x 0,3 cm (Engel)
Preis: CHF 7.– / mit Spende: CHF 12.–

Bestellformular IM-Kollektion

Artikel	Anzahl	Preis
		<input type="checkbox"/> mit Spende <input type="checkbox"/> ohne Spende

Bitte in einem
 Couvert
 senden an:

Sie erhalten die bestellten Artikel mit einer Rechnung, zzgl. Versandkosten.
 Für Rückfragen: 041 710 15 01

Vorname, Name:

Strasse, Nr.:

PLZ, Ort:

Tel.-Nr.:

Unterschrift:

Besten Dank für Ihre Bestellung!

Inländische Mission

Geschäftsstelle
 IM-Kollektion
 Forstackerstrasse 1
 4800 Zofingen



IM-Wegbegleiter «Bruder Klaus»

Der Wegbegleiter aus Schweizer Buchenholz passt ideal in jede Handtasche und geht so mit auf den (Lebens-)Weg. Eingraviert trägt er die Botschaft «Fried ist allweg in Gott, denn Gott ist der Fried. Niklaus von Flüe (1417–1487)».

Masse: 4,5 x 5,5 x 0,4 cm
Preis: CHF 7.– / mit Spende: CHF 12.–

IMPRESSUM

Herausgeber Inländische Mission (IM), Geschäftsstelle, Forstackerstrasse 1, 4800 Zofingen, Telefon 041 710 15 01, E-Mail info@im-mi.ch | **Layout und Redaktion** Urban Fink-Wagner, Bruno Breiter | **Texte** Urban Fink-Wagner (ufw), IM | **Fotos** Titelbild: Kurt Zwahlen/CC-BY-NC-2.0; S. 2: IM; S. 3: Kurt Zwahlen/CC-BY-NC-2.0; S. 4: zVg; S.5: zVg; Scan: IM; S. 6: © José Martinez; S. 7: Scan IM; S. 8: © Bruno Fäh, TAU-AV; S. 9: Scan IM: Archiv IM; S. 10: © Neue Stadt; S. 11–12: IM | **Übersetzung** Adrien Vauthey (F), Ennio Zala (I) | **Druck** ZT Medien AG, Zofingen (AG) | Erscheint viermal im Jahr auf Deutsch, Französisch und Italienisch | **Auflage** 31 000 Ex. | **Abonnement** Die Informationsschrift geht an alle Spenderinnen und Spender des Vereins. Für Spenderinnen und Spender werden vom Spendenbeitrag jährlich Fr. 5.– zur Bezahlung des Abonnements verwendet. Die Publikation profitiert vom vergünstigten Posttarif | **Spenden-Konto** PC 60-790009-8.



Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

Einzahlung Giro

Versement Virement

Versamento Girata

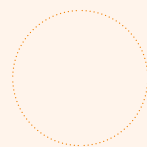
Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Keine Mitteilungen anbringen
Pas de communications
Non aggiungete comunicazioni



ESR 03.20

Konto/Compte/Conto 01-69516-2
CHF

Konto/Compte/Conto 01-69516-2
CHF

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

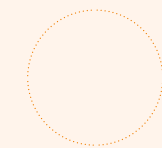
Einbezahlt von / Versé par / Versato da

Referenz-Nr./N° de référence/N° di riferimento

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

609

442.06



Die Annahmestelle
L'office de dépôt
L'ufficio d'accettazione



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Dank Ihrer Spende kann die Pfarrei Bex (VD) die liturgische Neugestaltung ihrer Kirche rasch umsetzen.

Wir danken Ihnen ganz herzlich dafür – «Damit die Kirche im Dorf bleibt!»

Spenden werden ab 50 Franken verdankt. Ab 100 Franken Spenden pro Jahr wird eine Spendenbescheinigung für die Steuererklärung ausgestellt.

Empfangsschein / Récépissé / Ricevuta

Einzahlung Giro

Versement Virement

Versamento Girata

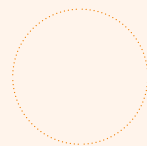
Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Einzahlung für / Versement pour / Versamento per

Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Inländische Mission –
Schweizerisches katholisches
Solidaritätswerk
Epiphaniiefonds
6300 Zug

Keine Mitteilungen anbringen
Pas de communications
Non aggiungete comunicazioni



ESR 03.20

Konto/Compte/Conto 01-69516-2
CHF

Konto/Compte/Conto 01-69516-2
CHF

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

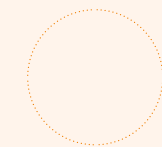
Einbezahlt von / Versé par / Versato da

Referenz-Nr./N° de référence/N° di riferimento

Einbezahlt von / Versé par / Versato da

609

442.06



Die Annahmestelle
L'office de dépôt
L'ufficio d'accettazione



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Zofingen, 25. März 2020

Unsere Frühlingsammlung zugunsten der liturgischen Neugestaltung der Pfarrkirche St. Klemens in Bex (VD)

Die 1885 errichtete Pfarrkirche von Bex (VD) muss dringend totalsaniert werden. Die entsprechenden Arbeiten sind bereits im Gange, und wie im Kanton Waadt üblich, bezahlt die Einwohnergemeinde Bex den Hauptteil dieser Kirchenrestauration.

Ungedeckt sind aber die Kosten für die liturgische Neugestaltung der ursprünglich neugotischen Kirche. Da im Kanton Waadt keine Kirchensteuern eingezogen werden, muss der dafür nötige Betrag von 220 000 Franken durch die Pfarrei selbst aufgebracht werden. Das aber übersteigt die Möglichkeiten dieser Pfarrei, die im Gegensatz zu den wohlhabenden Gemeinden direkt am Genfersee keineswegs auf Rosen gebettet ist und schon in früheren Zeiten von der Inländischen Mission unterstützt wurde.

Dank Ihrer Spende kann die Pfarrkirche von Bex die liturgische Neugestaltung rasch umsetzen. Die Inländische Mission hat dieses Projekt sorgfältig geprüft, und wir sind überzeugt, dass Ihre Spende sehr gut und zielgerichtet eingesetzt wird. Lesen Sie die Details im beiliegenden IM-Magazin. Die Pfarrei Bex freut sich schon jetzt auf die Einsegnung der restaurierten Kirche durch Bischof Jean-Marie Lovey, die am 26. September 2020 stattfinden wird.

Der Vorstand und die Geschäftsstelle der Inländischen Mission danken Ihnen von Herzen für die wertvolle Unterstützung und wünschen Ihnen eine besinnliche Karwoche und ein frohes Osterfest – und bleiben Sie gesund!

Mit herzlichen Grüssen
Inländische Mission

Urban Fink-Wagner
Geschäftsführer

AZB
CH-4800 Zofingen
P.P. / Journal
Post CH AG

Bild Titelseite: Genfersee mit Blick in Richtung Chablais. (Foto: Kurt Zwahlen/CC-BY-NC-2.0)



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Inländische Mission | Geschäftsstelle
Forstackerstrasse 1 | 4800 Zofingen
Tel. 041 710 15 01 | info@im-mi.ch | www.im-mi.ch